

gemeinen, id est subjektiven Gesichtspunkten und vergleicht die entsprechenden Quersummen, die allerdings sehr zugunsten der „Intelligenten“ sprechen. Die Ursache liegt aber nur in der hier erheblich geringeren Schwankungsbreite, also in der besseren Aufmerksamkeit, die sich wohl einfacher feststellen läßt, aber auch so als ein exakter Maßstab für die Intelligenz kaum angesprochen werden darf. Jedenfalls ermöglicht eine einfache Assoziationsprüfung die Feststellung eines intellektuellen Inventars in weit größerer Vollkommenheit.

ALTER (Leubus).

OTTO JESPERSEN. **Lehrbuch der Phonetik.** Autorisierte Übersetzung von H. DAVIDSEN. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner. 1904. 255 S., 2 Taf. Preis 5 Mk.

Ein Werk, das die Phonetik für den Philologen und für den Physiologen zugleich in befriedigender Weise behandelt, gibt es zurzeit nicht, wohl deshalb, weil es keine Forscher gibt, die beide Gebiete beherrschen. Da wir unter solchen Umständen ein die Phonetik in ihrem ganzen Umfange behandelndes Werk zunächst nicht erwarten dürfen, scheint mir jedem Buche gegenüber, das im Titel eine Behandlung „der Phonetik“ kurzweg verspricht, eine gewisse Vorsicht geboten. Dafs nur ein Teil der Phonetik unter dem allgemeinen Namen Phonetik geboten wird, darüber wird man leicht hinwegsehen, wenn nur der Autor die Grenzen seiner Kompetenz sich richtig zu stecken weifs. Übergriffe in fremdes Gebiet, das man nicht beherrscht, bilden bei diesen zusammenfassenden Darstellungen der Phonetik die Hauptgefahr.

Am gröfsten ist die Versuchung für den philologisch vorgebildeten Sprachforscher, dilettantische Exkursionen in das Gebiet der Physiologie der Stimme und Sprache zu machen und das dann für Wissenschaft zu halten und weiter zu verbreiten. Nicht viele Phonetiker haben dieser Versuchung erfolgreichen Widerstand entgegengesetzt.

Den Anforderungen, die der Physiologe und Physiker an Versuche und Beobachtungen stellt, entsprechen die Versuche und Beobachtungen der Phonetiker gar zu häufig nicht. Es geht diesen ähnlich, wie so manchen Vertretern der „experimentellen Psychologie“: sie vergessen oder wissen nicht, dafs es nicht angeht, aus der Physik, Physiologie und Anatomie sich die Kenntnis eines der für sie direkt notwendigen Spezialgebiete anzueignen und diese gewissermaßen als Handwerkszeug zu gebrauchen. Diese Unterschätzung der Hilfswissenschaften hat sich an der experimentellen Psychologie schwer gerächt. Es wäre sehr zu bedauern, wenn die Phonetik in ein ähnliches Fahrwasser geriete. Das vorliegende Werk von JESPERSEN gehört zu denjenigen, bei denen der erwähnte Mangel nur in mildester Form auftritt. Der Verf. vermeidet es nach Möglichkeit, Aussagen auf einen ihm nicht geläufigen Gebiet, speziell den physikalischen zu machen. Immerhin möchte ich mir doch die Bemerkung erlauben, dafs schon in der Art, wie die Phonetiker (inkl. JESPERSEN) die Bildung der einzelnen Sprachlaute durch die verschiedenen Mundstellungen und -bewegungen beschreiben, nicht diejenige Vorsicht und Exaktheit herrscht, die von der Beschreibung eines solchen physiologischen Vorganges zu verlangen ist. Wir dürfen uns nicht verhehlen, dafs unsere positiven Kennt-

nisse auf diesem Gebiete noch sehr gering sind, und daß dieses Gebiet experimenteller Forschung nur schwer zugänglich ist. Darum wäre es, meine ich, richtiger, bei der Beschreibung der Entstehung unserer Sprachlaute mit noch größerer Reserve zu verfahren, wie es selbst bei JESPERSEN geschieht. Wissen wir doch, daß ein und derselbe Laut auf ziemlich verschiedenartige Weise erzeugt werden kann, und daß manche Laute bei organischen Störungen an den Sprachwerkzeugen anders gebildet werden, als von Gesunden und doch ebenso klingen können. Die Laute sind eben scharf charakterisiert nur in akustischer, also physikalischer Hinsicht, während sie physiologisch, also nach ihrer Entstehungsart, vorläufig noch nicht zu charakterisieren sind. Wir können wohl eine, die gewöhnlichste Entstehungsweise, beschreiben, aber in den meisten Fällen nur ungenau und um die Erkenntnis der Notwendigkeit gerade dieser oder jener Bewegung der Stimmorgane zur Erzeugung eines bestimmten Lautes ist es, wenn wir ehrlich sein wollen, schlimm bestellt.

Wäre es unter diesen Umständen nicht das Richtige, die philologischen Phonetiker ließen die Hand ganz von diesen physikalischen und physiologischen Problemen?

JESPERSENS „Lehrbuch der Phonetik“ ist ein vom Autor selbst gefertigter und von DAVIDSEN gut übersetzter Auszug aus des Verfassers großer, dänisch geschriebener, „Fonetik“.

Das Buch zerfällt in vier Hauptteile, benannt: Analyse, Synthese, Kombinationslehre und nationale Systematik.

Die Begriffe Analyse und Synthese sind in etwas eigentümlicher und ungewöhnlicher Weise gefaßt. Man erwartet bei „Analyse“ die Auflösung der Stimmklänge in ihre physikalischen Elemente, bei Synthese die Bildung von Stimmklängen aus physikalischen Elementen zu finden. JESPERSEN aber behandelt in der Analyse die Stellungen und Bewegungen jedes einzelnen Sprachorgans (Zunge, Lippe etc.), in der Synthese die Lehre von den Lauten, „als durch gleichzeitige Tätigkeit mehrerer Sprachorgane entstanden, mithin als von mehreren Lautelementen zusammengesetzten Erscheinungen betrachtet“.

Abgesehen davon, daß, wie erwähnt, die Ausdrücke „Analyse und Synthese von Klängen“ in der Wissenschaft begrifflich im anderen Sinne festgelegt sind, kommt hier der oben erwähnte Gesichtspunkt in Betracht, daß wir über das Zusammenwirken der einzelnen Stimmorgane zur Bildung bestimmter Laute so wenig orientiert sind, daß die Synthese im Sinne des Verf.s doch eigentlich illusorisch bleibt.

Der dritte Hauptteil des Buches behandelt die „Kombinationslehre“: Lautverbindungen, Assimilationen, Lautdauer, Silbe, Druck und Ton, alles kurz, aber interessant und geschickt dargestellt. Man erkennt überall den feinen Beobachter, der auf diesem Gebiete am meisten zur Geltung kommt.

In einem ganz kurzen Schlusskapitel: „nationale Systematik“ werden die Sprachen als Gesamtheiten durchgenommen.

W. A. NAGEL (Berlin).